

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 6: Die Pädagogik der Neuen Linken steht zur Diskussion

Artikel: Pädagogik als Verführung : wie man die "Rechte" durch Kritik an der "Linken" schädigt
Autor: Mainberger, Gonsalv
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heraus kann die Pädagogik wieder schöpferisch werden.

Hier ist nun der Augenblick, genau zu bekennen, weshalb der Vortrag von Professor Brezinka in mir einen zwiespältigen Eindruck hinterlassen hat: Seine Argumentation ist darauf angelegt, Angst zu erzeugen und zu entsprechenden Kurzschlüssen zu verleiten. Wir haben aber wichtige Gründe, davor zu warnen, dass wir die Angst als Grundstimmung der Politik und der Pädagogik aufkommen lassen, denn es lässt sich heute sehr eindrücklich nachweisen, wie sehr gerade die Angst in den zwanziger und dreissiger Jahren die Völker fehlgeleitet hat.

Gerade weil wir uns seit Jahren intensiv mit der Werbekraft der marxistisch orientierten Pädagogik und mit der oft festzustellenden Ohnmacht christlicher Erzieher befasst haben, versuchen der Bildungsrat der Schweizer Katholiken, die Präsidentenkonferenz und die Arbeitsstelle für Bildungsfragen den Problemkreis «christliche Erziehung» systematisch aufzuarbeiten.

Wir haben freilich weder die Angst vor den Linken noch die Pädagogik der Linken zum

Ausgangspunkt unserer Arbeit genommen. Einige wegleitende Themen unseres Bemühens heissen: der christliche Bildungsauftrag; die Frage nach dem Sinn des Lebens; die anthropologischen Grundlagen der Bildung. In diesem Konzept hat der Fortschritt einen Platz, denn wir wagen es, an einen Teilhard de Chardin oder an den Optimismus eines Johannes XXIII. anzuknüpfen. Die Solidarität mit den Schwachen und Unterdrückten gilt uns als selbstverständliches Bildungsziel, und das «kritische Denken» möchten wir keineswegs missen. Wir wollen also den Fortschritt nicht verketzern, sondern wir verstehen ihn als einen Teil des Schöpfungsauftrages, wobei sich unvermeidlich die Frage nach dem Mass und den Grenzen stellt.

Und deshalb sind wir auch für Reformen offen. Denn der unverdächtige Schweizer Jeremias Gotthelf hat ja gesagt: «Nur da entsteht Revolution, wo man das Reformieren vergisst.» Deshalb vermögen wir auch die «Offenheit», welche Professor Brezinka getadelt hat, nicht als etwas Verwerfliches zu sehen. Unser aller Ziel ist es doch, als Christen unsern Weg zu gehen, und nicht einfach als Antikommunisten.

Pädagogik als Verführung

Wie man die «Rechte» durch Kritik an der «Linken» schädigt

Gonsalv Mainberger

Um es vorwegzunehmen: der Vortrag von *Wolfgang Brezinka* war für mich ein Skandal, der, obgleich nicht ausgesprochen, dennoch stattgefunden hat. W. Brezinkas Vortrag war politischer Zündstoff ersten Ranges. Freilich, seine Ladung war wissenschaftlich verpackt. Das anvisierte Ziel – «den ideologischen Grossangriff der Kommunisten» anzuzeigen – war geschickt getarnt. Man nahm als Hörer gerne an, es würde von kompetenter, distanzierter und zugleich engagierter Seite der Neuen Linken der Marsch geblasen. Warum eigentlich nicht? Doch erst gegen Ende seiner Ausführungen und vollends in der unerfreulich verlaufenen Diskussion lüftete der Redner sein Visier. Es wurde den Teilnehmern deut-

lich, dass mit unerträglich bekennenhaften Leuten ein vernünftiges Gespräch nicht möglich ist. Unverblümt und zugleich stets aufs Professorale bedacht, gab Herr Brezinka zu verstehen, dass sein Votum appellativ gemeint war; es wurde deutlich, dass seine Anti-Pädagogik manipulativ-sektiererischen Charakter hat, dass er mit seinem «wissenschaftlichen» Vortrag agitatorische Absichten hegte.

Wie der Vortrag auf einen Berichterstatter, dem man Besonnenheit nicht absprechen kann, gewirkt hat, ist in den Luzerner Neuesten Nachrichten (siehe Seite 159 dieser Nummer!) nachzulesen. Eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Inhalt des Vortrags scheint gleichwohl dringlich.

Freund-Feindbild-Strategie

Diese Stellungnahme versucht zu zeigen, zu welcher *Lesart* der Text dieses Vortrages einlädt, ja geradezu zwingt. Vorausgesetzt ist, dass man Wörter und Sätze dieses Vortrags nicht einfach für bare Münze nimmt. Der Text braucht den Terminus «Rationalismus» nicht historisch-wissenschaftlich: er hat ihn für die eigene Redeabsicht zurechtgemacht. Die «freiheitlich-demokratische Gesellschaftsordnung» wird nirgends definiert, sondern als der unwidersprochen beste aller Zustände vorausgesetzt. «Sozialismus» ist, nach W. Brezinka, stets «Heilslehre» und die «Linksintellektuellen» sind ausnahmslos «Nihilisten».

W. Brezinka sieht «Antike, Christentum und deutsche Klassik» in einer einzigen, historisch ungebrochenen Linie und Kontinuität. Er nennt sie alle in einem Atemzug. «Wirklichkeit» wird im Text als ein Begriff eingeführt, über den sich allenfalls die «Linken» nicht im klaren, alle übrigen Leute aber höchst einig sind. Von diesem Begriff, den Brezinka positivistisch versteht, leitet er dann die «wirklichkeitsgerechte Pädagogik» ab und versteht darunter jene Erziehung, «in der die Erfahrungen berücksichtigt werden, die die Menschen bereits gemacht haben». Der Text und seine Argumentation unterschlagen voll, dass es verschiedene Menschen gibt, die zudem rechtens (oder wohl nicht?) ganz unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben könnten. Schliesslich wird definitorisch festgehalten, dass die Verantwortung bei den «gesellschaftlichen Führungsgruppen» liegt. Die «kulturelle Erneuerung» geht, nach W. Brezinka, «geistig» von der «Reflexionselite» aus und liegt «politisch» in den Händen der «Machtelite». Dazu zwei Bemerkungen:

1. Es sei Herrn Brezinka unbenommen, offen und ohne jede Einschränkung für *elitäres* Denken und Handeln einzustehen. Es sei aber auch gestattet, dieser Position doch etwelche Bedenken entgegenbringen zu dürfen. Hat denn das «Führerprinzip» nicht auch schon ganz andere als nur segensreiche «Erneuerungen» gebracht?
2. Zum Verfahren, den Begriffen eine fraglose, völlig eindeutige Beziehung zum Begriffenen zu unterstellen: Alle eben angeführten Beispiele einer beinahe willkürli-

chen, aber historisch undifferenzierten Begriffssetzung laufen schliesslich auf eine nicht leicht durchschaubare *Sprachregelung* hinaus. Mit deren Hilfe wird der Leser (oder der Hörer) *konditioniert*. Der Autor stellt dem Leser die Bedingungen des Verstehens und rechnet damit, dass er sich freiwillig diesen unterwerfe. Ist dies der Fall, sorgt die weitere, nicht zu vermissende Logik und Schlüssigkeit des Textes dafür, dass Zustimmung beim Leser zustande kommt.

Auf eben diese Weise verfährt der vorliegende Text. Er ist nicht wissenschaftlich verfasst, sondern gehorcht durchwegs den Regeln der rhetorischen Überredung. Der Vortrag von W. Brezinka ist ein rhetorisches Bravourstück, mit manipulativem Einschlag. Als solcher muss er jetzt gelesen und kritisiert werden.

In einem solcherart verfassten, rhetorisch auf Insinuation angelegten Text spielen die eben angezeigten Ansätze, Begriffsbestimmungen und Sprachregelungen eine wichtige Rolle. Denn damit steht und fällt die «Fundiertheit» der aufgezogenen Kritik an einem Gegner, steht und fällt vor allem die erwünschte Wirkung, bei den als stimmungsmässig und weltanschaulich sympathisierenden «Freunden» anzukommen. Man kann auch anders und kurz sagen: der Text ist exemplarische Schwarz-Weiss-Malerei; mehr noch: er vertieft in seinen Adressaten das bei ihnen vorausgesetzte Freund-Feind-Bild.

Manipulation

W. Brezinkas Strategie soll hier nicht aufgedeckt werden, um seine Kritik an der Neuen Linken abzuwehren. Es könnte durchaus sein, dass die Analysen, die der Text vorlegt, nicht falsch und unzutreffend, sondern sachlich richtig und auch fällig sind. Gleichwohl können die Voraussetzungen, aus denen heraus argumentiert wird, wie auch die Folgerungen, die gezogen werden, falsch und unzulänglich sein. Sie sind es tatsächlich, wie die eben gemachten Ausführungen zu zeigen versuchten und noch näherhin beweisen werden.

Der Autor dieser «Kritik an der Linken Pädagogik» hofft auf bereits bezogene Positionen bei Nicht-Linken. Seine Argumentation beruht auf einer fraglos akzeptierten Welt-

anschauung. Er setzt darauf, dass eine gewisse Vernunftfeindlichkeit sich so sehr breit gemacht habe, dass er entsprechend gefahrlos und mit Hoffnung auf Erfolg die Vernunft verunglimpfen, anklagen und schuldig erklären kann für alles, was an Kritik, an Selbständigkeit, an Urteilsfähigkeit und Freiheit von Normen hat entstehen können. Den Beweis für diese *Voreingenommenheit* lieferten die Hörer des Referates und der Referent selbst in Luzern. Darauf ist kurz hinzuweisen.

Der Referent hatte fest mit der Zustimmung der Zuhörer gerechnet und zwar schon im Augenblick vor jeder Argumentation und Diskussion, vor jedem Nachdenken über die Neue Linke und über die mögliche Kritik an ihr. Als er dann aber sah, dass diese Zustimmung ihm nicht ungeteilt entgegenschlug, nicht alle Hörer sich zum Applaus bereit zeigten, Widerstände laut wurden und Bedenken kamen gegen die *Voraussetzungen*, unter denen Brezinka argumentierte, da *appellierte* der Referent an das katholische Bewusstsein und Bekenntnis der katholischen Lehrer in einem Katholischen Lehrerverein. Dann verschärfte er nicht etwa seine Argumente, sondern erhöhte alsbald den Druck auf das Gewissen seiner Zuhörer. Im Saal entstand jene, hierzulande gar nicht sehr geschätzte Stimmung, die man von anderswoher als *angeheiztes Klima der Freund-Feind-Hetze* kennt und im allgemeinen als politische Waffe ablehnt. Man fühlte sich, kurz gesagt, manipuliert.

Vernunftfeindlichkeit

Der vorliegende Text *beginnt* mit einem pauschalen, undifferenzierten Zerrbild des «rationalen Denkens». *Am Schluss* plädiert der gleiche Text für die «Wirklichkeit» gegen die Utopie: wer weiss «eindeutig», was «Wirklichkeit» wirklich ist? Für die «Autorität» steht der Text ein gegen die Autonomie: Wer hat nicht gelernt, den Autoritäten gegenüber mindestens vorsichtig zu sein? Selbstbeherrschung wird gepredigt, gegen egoistische Libertinage: Wer hat nicht beobachtet, dass sogar die Selbstaufopferung ein ganzes Volk samt andern Völkern in den totalen Abgrund rennen lässt? Der grosse Bogen der Argumentation in diesem Text verläuft also durchwegs so: für die «Ordnung» gegen die Orientierungslosigkeit, für

«Vertrauen» gegen den Verdacht, für den «Gehorsam» gegen die Emanzipation. Die Sätze in diesem Aufsatz von W. Brezinka verbinden nicht, sondern sie trennen, bis hin zur Spaltung und zur unwiderbringlichen Verfeindung. Auf der einen Seite sind angesiedelt der *Rationalismus* und in seinem Gefolge die aufgeklärten Individualisten, die nihilistischen Intellektuellen und, an vorderster Front (aber als «Wirkung» und Resultat «eines geistigen Klimas» der Orientierungslosigkeit), eben die «lose Glaubensgemeinschaft» der getarnten «Reformer», der «individualistischen Anarchisten»: die «Neue Linke». Auf der andern Seite befinden sich der «*moralische Wiederaufbau*» und in seinem Gefolge die Vertreter einer Menschensorte, die sich «von den Erfahrungen mit der Wirklichkeit statt vom Wunschdenken, von der Tradition statt von Utopien leiten lässt»; es finden sich ein die Führungsgruppen, die Eliten, die Machträger. Von ihnen ist, nach Brezinka, Heil und Erneuerung zu erwarten.

Der im Referat verschrieene Rationalismus wird vom Autor selbst mit allen Raffinements verwendet. Es ist erstaunlich und bestürzend zugleich, in welchem Masse die Vernunft durch Brezinka pervertiert wird. Sein Rationalismus ist in der Tat ungeschichtlich, unverfroren selbstherrlich und dazu noch unkritisch. Der Vernunftfeind selber macht einen durchaus dogmatischen, ungeschichtlichen und spekulativen Gebrauch von der Vernunft. Das zeigt sich darin, dass er sämtliche Mittel der Vernünftigkeit, wie die Sauberkeit der Begriffe, die logische Anordnung der Sätze, die Schlüssigkeit und Bündigkeit der Argumente dazu missbraucht, eben diese Vernunft zu zerstören. Er plündert ihre Reichtümer, er überrennt die durch Vernunft hergestellte Distanz zu den Dingen und unterwirft sich blindlings den abstrakten Autoritäten. Er spielt mit scheinbaren Vernunftargumenten alle jene an die Wand, die *jenseits* der anerkannten Vernünftigkeit *andere* Erfahrungen gemacht haben.

Wer sich nicht der bestehenden Ordnung verschrieben hat, wer die Vernunft, die Religion und den Staat nicht dazu braucht, Erfolg zu haben, Profit zu machen, sein Ansehen zu vergrössern und seine Geschäfte in dieser Welt mit Zusicherungen aufs Jen-

seits zu rechtfertigen, der ist deswegen noch kein orientierungsloser Wegbereiter des Kommunismus. Wer hingegen unvoreingenommen auf die Versuche jener eingeht, die über die bestehende Wirklichkeit hinweg, jenseits der anerkannten Normen, über die wohlausgewogenen Argumente hinaus *denken, handeln und hoffen*, der wird sie nicht als «Utopien», als «Wunschdenken» und «Strategien der Unterwanderung» abtun. Ebendies aber macht W. Brezinka. Sein einziger Trumpf freilich ist sein rationalistischer Wirklichkeitsbegriff. Seine Scheinargumentation führt notwendigerweise dazu, alles, was nicht traditionell, christlich, vernünftig und wirklichkeitsgerecht *in seinem Sinne* ist, als «sozialistische Heilslehre» anzuprangern und zu denunzieren. Wenn Brezinkas Argumentation sticht, dann war Jesus von Nazareth wohl der grösste Sozialist aller Zeiten. Dann gehört auch die Bibel und mit ihr der Glaube an eine künftige Welt, an ein Beisammensein von «Löwe und Lamm» – lies von Herrschenden und Beherrschten – exemplarisch zur «sozialistischen Pädagogik».

Sollte das nicht wahr sein oder dürfte es gar nicht gedacht, geschweige denn ausgesprochen werden, dann müssten mindestens an den Voraussetzungen, von denen aus Brezinka die gesamte abendländisch-christliche Tradition zu lesen und zu verstehen vorgibt, einiges geändert werden. Die Selbstverständlichkeit, mit der er die Tradition in Anspruch nimmt, die Ausschliesslichkeit, mit der er seine Lesart der Überlieferung für die einzig richtige ausgibt, lässt einen nur noch staunen.

Geschichtsblindheit

Der vorliegende Text verwendet sämtliche wichtigen Grundbegriffe *ungeschichtlich*. Immer dann liegt ungeschichtliche Verwendung von Begriffen vor, wenn in einem Text «Rationalismus», «Autorität», «Kritik», aber auch «Erziehung» oder «freiheitlich-demokratische Gesellschaftsordnung» so *eindeutig* und *unverrückbar* in Geltung kommen, wie sie es von Hause aus gar nicht sein können. Die Begriffe sind nämlich in der Geschichte zu Hause. Wer diese Einsicht missachtet oder mutwillig übergeht, handelt sich etliche weittragende Konsequenzen

ein. Brezinka verfährt auf diese Weise. Die Folgen sind dementsprechend.

Durchwegs erweckt der Text den Eindruck, als könnte die Geschichte *rückgängig* gemacht werden. Der Rationalismus z. B. wird so dargestellt, als ob er irgendwann einmal entstanden wäre und notwendigerweise, gradlinig und unvermeidlich, die fatalen und beklagenswerten Irrtümer, Abwege, ja die tiefsten Verschuldungen im Gefolge gehabt hätte.

Es gehört unbestritten zu den elementaren Forderungen an einen wissenschaftlichen Vortrag, dass er weitgespannte Phänomene, etwa die «Aufklärung», einigermaßen differenziert darlege. Damit verbunden ist die andere Regel, von einem *problematischen Begriff* – Vernunft und Rationalität gehören unbedingt dazu – nicht einseitig sämtliche Negativposten abzuleiten und diese dann aufs Konto des behandelten Gegenstandes zu schlagen. Wer gegen diese Regeln verstösst, der läuft Gefahr, die Träger von geschichtlichen Bewegungen falsch einzuschätzen, abzuwerten und schliesslich zu diffamieren. Brezinka ist der Gefahr erlegen. Die «Neue Linke» ist sein Opfer. Zur Geschichtsblindheit gehört der von Brezinka im pädagogischen Bereich offen bekannte und vertretene *Positivismus*. Nichts gegen diese Geistesströmung (wenn es das überhaupt gibt!). Es ist aber leicht festzustellen, dass hinter diesem ehrbaren Handwerk des positivistischen Pädagogen ein Rationalismus extremster Färbung steckt. Ein Beispiel dafür ist die Darstellung über die «Ursprünge» der Neuen Linken. Brezinka macht die «geistigen Grundlagen», etwa die Kritik durch Vernunft, die Beargwöhnung durch Urteilsfreiheit, die Autonomie der Persönlichkeit zur *direkten* Ursache dafür, dass es Kritiker, Protestler, Empörte und Empörer in unserer Gesellschaft gibt. Diese Art, Ursache- und Wirkungszusammenhänge auf historische Grössen und gesellschaftliche Konstellationen anzuwenden, ist hinlänglich bekannt als positivistische Engführung der Argumentation. Sie steht der von Brezinka den «Linken» attestierten «Bewusstseinsverengung» in nichts nach.

Der Text fordert, dass man sich von der Tradition und nicht von der Utopie leiten lassen soll. Die darin zur Anwendung ge-

brachte rhetorische Zweckrationalität erlaubt es W. Brezinka, eine Gesamtkonzeption von Kultur, von Gesellschaft und Erziehung vorzulegen, der man Konsequenz nicht absprechen kann. Diese freilich führt unvermeidlich auf die andere Seite der Linken, ins *radikale rechte Abseits*. Dort geht es zuweilen arg *utopisch* zu und her. Was ist utopistischer, irrealer, wirklichkeitsfremder als das beinahe blinde Vertrauen, zu dem der Text aufruft, um die Vernunft den «Führungsgruppen» gleichsam zum Opfer zu bringen? Was ist irrationaler, der Vernunft unwürdiger als der propagierte Glaube an die Machtträger, von denen Heil und Neuerung erwartet wird?

Die «Pädagogik der Neuen Linken», von einem Pädagogen verfasst und vorgetragen, hat alle Merkmale einer verführerischen, manipulativen, irrationalen und autoritären

«Pädagogik». Wenn die grosse abendländische Tradition, das Denken und der Glaube, der sorgfältige Umgang mit den Emotionen, die fast unbändige Hoffnung, die die Benachteiligten immer wieder beflügelt hat, von Sachwaltern im Sinne dieses Konstanzer Pädagogen verwaltet, verteidigt und propagiert wird, dann nehmen sie Schaden. Mehr als wenn die energischen Anstösse zu einer sozialistischen Gesellschaft von dort her kommen, wohin ganz unpolitische, fromme oder trunkene Gottsucher schon immer verwiesen haben: vom Reich der Freiheit und aus tiefster Seele derer, die weiter nichts mehr zu verlieren haben als das Recht, anders zu werden, umzukehren, eine Wende herbeizuführen und leidenschaftlich Mensch für andere Menschen zu sein. Eben dieses unveräusserliche Recht dürfen sie nicht verlieren wollen.

Fragezeichen – Bedenken – Was nun?*

Theodor Bucher

Brezinka schreibt: «Es ist schwierig, in der pädagogischen Gedankenwelt der Neuen Linken Richtungen zu unterscheiden, die klar gegeneinander abgegrenzt sind und von ihren jeweiligen Anhängern relativ beharrlich beibehalten werden. Es gibt im pädagogischen Schrifttum nicht nur laufend Bekehrungen zur Neuen Linken und «Abschiede» von ihr, sondern die Autoren unterscheiden sich auch nach dem Grad der Offenheit, mit der sie sich zu ihren weltanschaulichen Voraussetzungen und zu ihren politischen Zielen bekennen.

Im Einzelfall lässt sich manchmal nur sehr schwer beurteilen, was marxistische Überzeugung, was liberales Ideengut in sozialistischem Sprachgewand und was bloss oberflächliche Anpassung an eine für zukunftsträchtig gehaltene Modeströmung ist.» Ist also diese Beurteilung bereits für den Fachmann schwierig, dann umso mehr für den Nicht-Fachmann. Und so fragt sich

auch der wohlwollende Leser, ob Brezinka nicht öfters zu verschiedenartige Aussagen nebeneinander stellt und die einen durch die andern stützt und umgekehrt? Wirkt somit Brezinkas Deutung der vielschichtigen Neuen Linken nicht auch etwas zu «grob» und zu verallgemeinernd? Wird auf diese Weise – vielleicht ungewollt – beim Leser ein Feindbild aufgebaut, das bei weniger gewogenen oder misstrauischen Lesern allerdings gerade das Gegenteil erreicht?

Hier stellt sich auch die Frage: Ist es möglich, dass eine kleine Minderheit, die in sich selber zerstritten ist, zum Gesellschaftsfeind Nr. 1 werden kann? Ist ihr Ziel «Gesellschaftsrevolution durch Kulturrevolution» nicht zu diffus und zu utopisch? Hat die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland (Brezinka hat ausschliesslich westdeutsche Verhältnisse vor Augen), hat – in unserem Fall – die Bevölkerung der Schweiz nicht die Kraft, solche Strömungen und Modeerscheinungen zu ertragen? Wird sich das Unterfangen, eine Gesellschaft mit einer demokratischen Tradition mittels eines langen Marsches durch die Institutionen und die

* Ausschnitt aus einer umfangreichen Würdigung von Brezinkas Buch «Erziehung und Kulturrevolution», die demnächst in der Schweizerischen Kirchenzeitung erscheinen wird.